Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 21 (1914)

Heft: 24

Artikel: A. B. C. der edlen Gesangskunst [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532639

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

A. B. C.
der edlen Gesangskunst.

(Fortsetzung.)

18. Schwierigkeiten des Gesanges. Ein Gesanglehrer, der diesen Namen verdient, wird sich nicht damit begnügen, seinen Schülern, (wir meinen hier die mit Stimme und mit Gehör ausgestatteten) eine Anzahl von Liedern einzupaucken, sondern sie soweit fördern, daß sie nicht allzu schwierige Gesänge sebständig darzustellen imstande sind. Zu solchem selbständigen Singen nach Noten gehören aber auch mehrerlei Dinge. Es gehört dazu einmal: 1. Kenntnis der musikalischen Zeichenschrift; 2. der Rhytmik und des Taktes; dann 3. Treffsicherheit innerhalb der Grenzen, welche für die ächte Vokalmusik gezogen sind, und zuletzt noch 4. Kenntnis der Regeln für die im Gesange richtige Textdeklamation.

Diese Elemente, jedes für sich allein betrachtet, scheinen so einfach, daß man meinen möchte, sie ließen sich in kurzer Zeit abtun und verstehen. Gewiß weiß jeder Primarschüler, was Linien sind; die sieben Buchstaben der Tonleiter sind ihm ebenfalls geläufig; und zählen bis „fünfe" und darüber kann er wohl auch! Ebenso wäre die Teilung der „ganzen Note" in halbe, viertel und achtel so schwierig nicht, und mit der Aussprache hat sich der Junge schon vom ersten Schuljahre an eifrigst abgegeben. Worin liegt denn also die Schwierigkeit des Gesanges? Sie liegt, um es kurz zu sagen in der notwendigen Vereinigung all' dieser vier Elemente, und in der Schnelligkeit, womit diese Elemente erfaßt und dargestellt werden müssen. Der noch junge Sänger muß Zeitdauer, Zeitgewicht, Abstand der Intervalle nach der Notenschrift richtig auffaßen, innerlich sie sich richtig denken, vorstellen, und diese innere Vorstellung in richtiger Verbindung mit dem Worttext wieder aus sich herausstellen. Dieser Prozeß muß zugleich ein fast gleichzeitiger sein! Gewiß, nur begabtere Schüler können diese Elemente zerlegen, und dann wieder zu einem guten Endresultate, — einer guten Gesangleistung verbinden.

19. Takt und Rhytmus. Dieses Thema wurde schon oben, wo von der Betonung die Rede war, angetönt. Die Art und die Stelle der Betonung bewirkt eben den Takt, (ein griechisches Wort, das soviel wie Ordnung bedeutet). Hier reden wir nun noch etwas einläßlicher davon.

Gesang und Musik verlaufen nicht im Raum, sondern in der Zeit. Mittel zur Einteilung der Zeit sind in erster Linie unsere Uhren, dann noch manche andere sich gleich und regelmäßig wieder-

holende hör- und sichtbare Zeichen, wie klopfen, dreschen und regelrechte Bewegungen der Hand. Das Verhältnis, in welchem die Töne nach ihrer Zeitdauer und Zeitgewicht zu einander stehen, zu kennen, ist ebenso wichtig wie die Kenntnis ihres Verhältnisses nach ihrer Höhe und Tiefe. Ohne Notentypen können wir aber hier Manches nicht deutlich und verständlich genug machen und müßen wir somit an die weiteren Erklärungen des Gesanglehrers apellieren.

In der Notenschrift werden Takt und Rhytmus durch drei Hilfsmittel dem Verständnis nahe gelegt, nämlich; 1. durch die verschiedenen Figuren der Noten, welche die Zeitdauer angeben; dann 2. durch die sogenannten Taktstriche, welche jedes Gesangstück in eine Reihe von gleichwertiger Gruppen zerlegen, und 3. durch das Taktzeichen, welches dem Stück voransteht. Die Betonung der Noten, woran erst der Zuhörer die Taktart erkennt, wird in unserer Notenschrift nicht bezeichnet; sie ergibt sich aber aus dem Textinhalt und den Regeln des Vortrags überhaupt.

Erstlich einmal sind die Zeichen für die Notenwerte zu unterscheiden. Der Gesanglehrer schreibt also eine ganze, halbe, viertel und achtel Note an die Tafel! Er sagt den Schülern: Jede dieser Noten beträgt die Hälfte der vorhergehenden! Dreiviertelnoten gibt es nicht; dafür steht ein Punkt neben der Note. Fortsetzend wird den Schülern gezeigt, wie die Noten zu Gruppen vereinigt werden, die man Takte nennt. Eine solche Taktgruppe enthält entweder zwei oder drei Einheiten (Taktteile), oder das Doppelte davon. Diese gleichwertigen Takte werden durch senkrechte Striche (|) ein- und abgeteilt, und die Größe ihres Wertes, wie schon bemerkt, durch das Taktzeichen am Anfang des Stückes angezeigt.

Der dritte und wichtigste Faktor für den Rhytmus ist die Betonung, der Akzent. Davon ist eben das Nötige schon oben unter **B.** gesagt worden.

In Ermanglung von Typen muß aber Einiges noch beigefügt werden.

Der Hauptakzent (Nachdruck, ruht immer auf dem ersten Taktteil. Er wird also dadurch erkannt und gefühlt, daß auf ihn ein oder zwei weniger betonte oder „schlechte" Taktteile folgen. Der erste einfach gerade sowie der zweite einfach ungerade Takt liegen allen zusammengesetzten Taktarten zu Grunde. Sie sind nur Verdoppelungen von diesen zweien.

All' dieses und noch anderes übt der Gesanglehrer mit den Schülern theoretisch und praktisch ein. Hier ist Anschauungs-Unterricht unentbehrlich, wie schon oben beim Büblein mit seinen Bleimannen bemerkt worden.

Hier wäre noch der Syncope Erwähnung zu tun, die im Grunde nichts anderes ist, als eine Störung der Takt-Regelmäßigkeit. Sie kommt vor, wenn eine Note mit dem schlechten Takteil beginnt und sich in den guten Takteil fortsetzt. Der gute Takteil gibt dann seinen Akzent an den schlechten ab, der nun zu betonen ist. Vor der Syncope ist in der Regel ein kurzer Atem zu nehmen, damit sie wohl betont hervorgehoben werde.

Chor-Abteilungs- und Einzelngesang wechseln auch hier fleißig mit einander ab!

20 Übermäßig. Da heutzutage fast alles nicht mehr mäßig, sondern übermäßig betrieben wird, so ist begreiflicherweise diese Übermäßigkeit auch auf den Kirchengesang übergegangen. — Während in frühern Zeiten nur die übermäßige Quinte (c — gis) in Anwendung kam, die unbestritten ein wohlklingendes Intervall ist, zumal im Durchgang, ist in unsern trübseligen Zeiten auch die Sekund: c — dis h — as; die Terz: f — ais: die Quart: g — cis; die Sext: es — cis ꝛc. von diesem Übermaß angesteckt worden.

Für die Instrumente mag solches, wenigstens was die Schwierigkeit und Natürlichkeit angeht, paßend sein, denn die haben für jeden möglichen Ton ihren bestimmten Druck und Griff! Der Gesang aber, und der Kirchengesang, von dem wir hier reden in specie, der liebt mehr ruhige, gemeßene, diatonische Schritte. Alles chromatische Zuviel, ja schon das Viel gehört hier ins Reich musikalischer Aviatik. Der unbefriedigende Eindruck, den so viele moderne Chorwerke auf die Sänger machen, liegt eben darin, daß sie für die einzelnen Stimmen unsangbar und undankbar geschrieben sind, und darum ohne starke instrumentale Unterstützung überhaupt nicht rein gesungen werden können.

Wie ganz anders die Werke der ächten Vokalmeister! Hier fühlt sich jede Stimme in ihrem Element wie der Vogel in der Luft! — Weiter ist zu konstatieren: Was einmal wahrhaft und ideal schön gewesen ist, das ist und bleibt für immer schön, wenn es auch nicht modern ist. Schön ist darum jetzt noch der greg. Choral, schön die Gesänge eines Palestrina und Orlando di Lasso und vieler anderer gottbegnadeter Sänger. — Schön ein Kölnerdom, schön ein Gemälde von Raphael und ein Engel von Fiesolo. Was aber keinen andern Vorzug aufzuweisen hat, als daß es modern ist, das wird in absehbarer Zeit wieder bachab geschwemmt. Wer so lange bei der Sache — wie „unsere Wenigkeit", der kann über dieses Kapitel etwas erzählen.

Noch eins, das nicht ungesagt bleiben darf.

Man hat es von gewißer Seite dem Zäzilien-Vereins-Katalog

nicht selten zum Vorwurf gemacht, daß manches in demselben Aufnahme gefunden habe, was man als schwach, langweilig, minderwertig taxieren müsse.

Dieser Vorwurf, wir gestehen es, schien uns immer etwas verwunderlich! Was wollten denn, dachten wir, neben einigen Dutzend Stadtchören unsere 1000 und 1000 Landchöre mit dem genannten Katalog anfangen; was würde überhaupt der Zäzilien-Verein ihnen nützen, wenn nur Kunstvolles, Feines, Schwieriges und Ausgezeichnetes in denselben Aufnahme gefunden hätte? Fast will uns da das Wort des Weltapostels sich in die Feder schleichen: „Num quid omnes Doctores, num quid omnes Prophetæ? Wollten wir denn unsern geplagten Land-Chorregenten und Gesanglehrern das Leben noch saurer machen, als es jetzt schon ist? Besser etwas Leichtes und Einfaches gut aufführen, als etwas Schwieriges und Feines unrein und schlecht, wie wir das oben schon betont haben. Die Landchorregenten müßen doch gewiß mit jenen Steinen bauen, die alldort zu haben sind, wenn selbe auch noch etwas feinern Schliff zu wünschen übrig ließen!

Doch genug hievon, ansonst auch wir der Übermäßigkeit geziehen werden könnten. (Fortsetzung folgt.)

* Der Reform-Pädagoge Fritz Gansberg in St. Gallen.

Der Raum des Lesebuches ist für unsere Jugend längst zu enge geworden; es müssen Schülerbibliotheken gegründet werden. Wir können die Schüler natürlich nicht auffordern, daß sie sich produktiv in der Wissenschaft betätigen. Dagegen soll sich in der Darstellung und Ausführung der Aufsatzthemate schon ein Bischen Wissenschaftlichkeit widerspiegeln.

Z. B. das Wort „laufen" als Stoff für eine Abhandlung: Was kann nicht alles laufen! Menschen und Tiere, Schatten und Wolken, die Räder am Wagen und an der Uhr, am Sand, am Wasser, Das richtige Laufen besorgen aber nur die Menschen. Der Jagdhund, die Eisenbahn. Welches ist der Unterschied zwischen dem Gehen und Laufen.. — Alles ins wirkliche Leben stellen! — Die Reform der realen Fächer wird uns zu einer Reform in der ganzen Schule. Lesen, Schreiben, Sprechen und Rechnen nur als Fertigkeiten, das muß dann aufhören, eben weil es in der vollsten Bedeutung des Wortes sinnlos ist. (!) Uns fehlt ein Seminar für volks- und kindertümliche Wissenschaft, um die geistigen und freien Gedanken im Volke zu verbreiten. Mit dem Weitergehen der Re-